

Die Tempel der alten Deutschen.

Die alten Deutschen waren ein Volk, das seine Gottheit ehrte. Gotteshäuser waren ihnen unbekannt. Ihre gottesdienstlichen Funktionen verrichteten sie in heiligen Eichenwäldern unter dem schützenden und schirmenden Laubdach einer mächtigen Eiche. Hier fanden alle wichtigeren Zusammenkünfte von allgemeiner Geltung, alle Berathungen und Beschlüsse statt, hier war der Mittelpunkt der Rechtsprechung, die Hauptmahlstätte, die Stätte, an welcher alle kriegerisch wie friedlich bedeutsamen Akte und Feste geschahen. Dieser Gebrauch ist uralt. Josua hielt nach Kapitel 24 Vers 26 unter einer Eiche einen Landtag ab. — Richter 9,6 findet unter einer Eiche eine Königswahl statt. „Und es versammelten sich alle Männer von Sichem, und das ganze Haus Millo, gingen hin und machten Abi-Melech zum Könige bei der hohen Eiche, die zu Sichem stehet.“ — Vers 37 spricht Gaal zu Sebul: „Siehe, ein Volk kommt hernieder aus dem Mittel des Landes, und ein Haufe kommt auf dem Wege zur Zaubereiche.“ — 1. Könige, 14, 22 und 23: „Und Juda that, das dem Herrn übel gefiel; und reizten ihn zum Eifer, mehr denn Alles, das ihre Väter gethan hatten mit ihren Sünden, die sie thaten. Denn sie erbaueten ihnen (den Götzen) auch Höhen, Säulen und Haine, auf allen hohen Hügeln und unter allen grünen Bäumen.“ — Kapitel 15, 13: „Assa setzte seine Mutter Maacha ab vom Amt, das sie dem Miplezeth gemacht hatte im Hain. Und Assa rottete aus ihren Miplezeth und verbrannte ihn am Bach Kidron.“ Die Mutter des Königs Assa hatte dem Götzen Miplezeth im Haine einen Altar erbaut und ein Standbild gesetzt. Assa zerstörte den Altar und verbrannte das Götzenbild. — Kapitel 18, 19 fordert Elias den König Ahab auf: „So sende nun hin und sammle zu mir das ganze Israel auf den Berg Carmel, und die 450 Propheten Baals, auch die 400 Propheten des Hains, die vom Tisch Isebels essen.“ — Kapitel 16, 4: „König Ahas that Opfer und räucherte auf den

Höhen und auf den Hügeln, und unter allen grünen Bäumen.“ Kapitel 17, 16: „Aber sie (die Israeliten) verließen alle Gebote des Herrn, ihres Gottes, und machten sich zwei gegossene Kälber und Saine, und beteten an alle Heere des Himmels und dienten Baal.“ Kapitel 21: „König Manasse bauete die Höhen, die sein Vater Hiskia hatte abgebracht, und richtete Baal Altäre auf und machte Saine, wie Ahab, der König Israels, gethan hatte, und betete an allerlei Heere am Himmel, und diente ihnen; und bauete Altäre im Hause des Herrn, davon der Herr gesagt hatte: Ich will meinen Namen zu Jerusalem setzen. Und er bauete allen Heeren am Himmel Altäre, in beiden Höfen am Hause des Herrn. Und ließ seinen Sohn durch's Feuer gehen, und achtete auf Vogelgeschrei und Zeichen, und hielt Wahrsager und Zeichendeuter, und that deß viel, das dem Herrn übel gefiel, damit er ihn erzürnte. Er setzte auch einen Saingözen, den er gemacht hatte, in das Haus des Herrn.“ Nach Kapitel 23, 20 opferte Josia alle Priester der Höhen, die daselbst waren, auf den Altären und verbrannte also Menschenbeine darauf.“ Jeremia (3, 13) beklagt das Hin- und Herlaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen.

Der Wald war unsern Vorfahren gleichbedeutend mit Tempel. Was wir uns als gebautes, gemauertes Haus denken, löst sich auf, je früher zurückgegangen wird, in den Begriff einer von Menschenhänden unberührten, durch selbstgewachsene Bäume gehegten und eingefriedigten heiligen Stätte. Da wohnt die Gottheit und birgt ihr Bild in rauschenden Blättern der Zweige, da ist der Raum, wo ihr der Jäger das gefällte Wild, der Hirte die Kasse, Rinder und Widder seiner Herde darzubringen hat. Der Ort unter den Eichen bei Hattingen führt zurück auf eine solche Kultusstätte unserer heidnischen Vorfahren.

Zu einer Zeit, wo erst rohe Anfänge der Baukunst stattfanden, muß das menschliche Gemüth durch den Anblick hoher Bäume, unter freiem Himmel, zu größerer Andacht erhoben worden sein, als es innerhalb der kleinlichen von unmächtiger Hand hervorgebrachten Räume empfunden hätte. Die lang nachher eingetretene Vollendung eigenthümlich deutscher Architektur hat sie in ihren kühnsten Schöpfungen nicht eben gesucht, die aufstrebenden Bäume des Waldes nachzuahmen? In dem Wehen, unter dem Schatten uralter Wälder fühlte sich die

Seele des Menschen von der Nähe waltender Gottheiten erfüllt. Welchen tiefen Einfluß das Walbleben von jeher auf alle Verhältnisse unseres Volkes hatte, bewähren die Markgenossenschaften, und „Marka“, das Wort, nach dem sie den Namen führen, bezeichnete erst Wald und dann auch Grenze.

Die ältesten Zeugnisse für den Waldkultus der Deutschen legt Tacitus ab *). Er berichtet: Götter wohnen in den Hainen der Germanen; namentlich genannte Bilder sind nicht aufgestellt, keine Tempelwände aufgeführt. Aber heiliges Geräthe, Altäre stehen in dem Walde, Thierhäupter hängen an Baumästen. Da wird Gottesdienst gehalten, Opfer gebracht, da ist Volksversammlung und Gericht, überall heilige Ehrfurcht und Erinnerung des Alterthums.

Einzelne Götter hausten auf Berggipfeln, in Felsenhöhlen, in Thälern, in Flüssen, aber der feierliche, allgemeine Gottesdienst des Volks hat seinen Sitz im Hain; nirgends hätte er einen würdigern aufschlagen können.

Auch die Verehrung der Götter auf Bergen und in Thälern ist alt und verbreitet. Man denke an den Grotenberg und Nauenthal. Das Anbeten auf dem Berge ist auch biblisch, z. B. auf dem Garizim. Joh. 4, 19.

Das Anbeten der Eiche bezeugt Belthem**) in folgenden Versen:

Van ere eyken, die men anebeede:
in desen tiden was ganginge mede
tuschen Zichgen ende Dieft ter stede
rechte bi na te midden werde,
daer dede menich sine bedeverde
tot ere eyken, dat si u cont,
die alse een cruse gewassen stont
met twee raven gaende ut,
daer menich quam overlunt,
die daer ane hinc scerpe ende staf,
en seide, dat hi genesen wer daer af.
som liepense onder den bôm usw.

Diese christliche Wallfahrt der Kranken nach einem kreuzförmigen Eichenbaum zwischen Sicheu und Dieft in Brabant und das Aufhängen der Binde und des Stabs, wenn Genesung eintrat, erinnert an heidnische Gebräuche. Wie an heilige

*) Germania 9. **) Ed. le Long fol. 287.

Bäume hing man Opfer und Weihgeschenke, wunderbare Sachen, an die Kirchenmauern.

Unter den Sachsen und Friesen währte die Verehrung der Haine am längsten fort. Im Beginn des 11. Jahrhunderts ließ Bischof Anwan von Bremen bei abgelegenen Bewohnern seines Sprengels solche Wälder ausrotten. In verschiedenen Strichen Niedersachsens und Westfalens haben sich bis auf die neueste Zeit Spuren heiliger Eichen erhalten, denen das Volk einen halb heidnischen, halb christlichen Dienst bewies: bei Minden pflegten die jungen Leute beiderlei Geschlechts am ersten Ostertage, unter lautem Freudengeschrei, Reigen um eine alte Eiche zu führen*). Unweit dem paderbornischen Dorfe Wormeln im Gehölz steht eine heilige Eiche, zu welcher noch jährlich die Einwohner von Wormeln und Calenberg feierlich ziehen. Bei Siegen findet im Frühjahr jährlich noch Gottesdienst in einem mit hohen Eichen bestandenen Walde statt.

• Fast überall in Deutschland ist die erscheinende örtliche Benennung heiliger Wälder auf das Heidenthum zurückzuführen; nach christlichen Kirchen, die im Walde angelegt waren, würde man schwerlich den Wald heilig genannt haben, und gewöhnlich findet sich in solchen Wäldern gar keine Kirche.

Eine alte Aufzeichnung von einem Treffen der Franken und Sachsen im Jahre 779 berichtet**), daß sich ein schwerverwundeter Sachse heimlich aus seiner Burg in einen heiligen Wald habe tragen lassen. Entweder hoffte er hier an heiliger Stätte Heilung oder er wollte da sterben.

Merkwürdig ist die ausdrückliche Beziehung auf Thüringen und Sachsen in folgender Stelle eines Gedichts, das bald nach Beginn des 13. Jahrhunderts verfaßt worden zu sein scheint; der Wolf erblickt eine Geiß auf einem Baum und ruft aus:

ich sehe ein obez (Obst) hangen,
ez habe hâr ode borste,
in einem heiligen vorste,
ze Düringen noch ze Sachsen
enkunde nicht gewahsen
bezzet obez ûf riese.

Gemeint sind doch wohl Opferrhiere oder Erstlinge der Jagd, die im heiligen Wald an den Bäumen aufgehängt werden?

*) Berg 2, 377.

**) Webdigens Westfälisches Magazin. 3, 712.

Entweder beruht die Erzählung auf älterer Grundlage, oder zu des Dichters Ohren war noch irgendwoher Kunde von heidnischen Opfern der Sachsen und Thüringer gelangt?

Aus dem Gefagten geht hervor, daß der älteste Gottesdienst unserer Vorfahren an heilige Wälder und Bäume geknüpft war. Es ist gleichwohl nicht zu bezweifeln, daß schon in frühester Zeit für einzelne Gottheiten Tempel erbaut, vielleicht rohe Bildnisse darin ausgestellt wurden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war das im Jahre 14 von den Römern zerstörte Heiligthum der Tanfana kein bloßer Hain, sondern ein aufgeführtes Gebäude, bei dessen Vernichtung sich Tacitus sonst schwerlich der Worte „solo aequare“ bedient haben würde. Das Gebäude, welches wir uns unter diesem Tempel vorzustellen haben, mag aus Holz und Zweigen um den heiligen Baum her aufgeführt worden sein. Rüdlin, ein Geisslicher, dichtete um 1373—1391 eine Geschichte der Stadt Augsburg. Darin heißt es Kap. 2 S. 99:

sie bawten einen tempel groß darein
zu eren Zise der abgöttin,
die sie nach heidnischen sitten
anbetten zu denselben zeiten.
die stat ward genennt auch Zisaris
nach der abgöttin, das war der pris.
der tempel als lang stund unversert,
bis im vom alter was der val beschert,
und da er von alter abgieng
der berg namen von im empfieng,
daruf gestanden was das werck,
und haist noch hüt der Zisenberck.

Hiernach war also der Göttin Zisa auf dem Zisenberg bei Augsburg in heidnischer Vorzeit ein hölzerner Tempel erbaut worden.

Wir sehen alle Befehrer eifrig das Beil an die heiligen Bäume der Heiden setzen und Feuer unter ihre Tempel legen. Fast sollte es scheinen, die armen Leute seien garnicht um ihre Einwilligung gefragt worden, und erst der aufsteigende Rauch habe ihnen die gebrochene Macht ihrer Götter angekündigt. Aus den weniger ruhmredigen Ueberlieferungen ergibt sich bei näherer Betrachtung der Umstände, daß weder die Heiden so feig und einfältig, noch die Christen so unbesonnen waren. Bonifacius entschloß sich erst nach gepflognem Rath mit den

bereits übergetretenen Hefsen und in ihrer Gegenwart die Donnereiche zu fällen.

In den meisten Fällen ist ausdrücklich bemerkt, daß an der Stelle des heidnischen Baums oder Tempels eine Kirche errichtet wurde. Auf solche Weise schonte man die Angewöhnungen des Volks und machte ihm glaublich, daß die alte Heiligkeit der Stätte nicht gewichen sei, sondern fortan von der Gegenwart des wahren Gottes abhängen.

Zugleich entdeckt sich hier die Ursache des fast gänzlichen Mangels an Ueberbleibseln heidnischer Monumente. Entweder wurden sie dem Boden gleich gemacht, um darauf die christliche Kirche zu erbauen, oder ihre Mauern und Hallen selbst mit in diese verwendet. Von der Baukunst der heidnischen Deutschen einen hohen Begriff zu fassen, wird man sich zwar enthalten, doch mögen sie es verstanden haben, bedeutende Steinmassen zu ordnen und fest zu verbinden.

Hierfür zeugen denn auch die in Scandinavien, zum Theil noch in Friesland, Sachsen und Westfalen erhaltenen Grabhügel und Opferplätze, aus denen sich einige wichtige Folgerungen für den altheidnischen Gottesdienst ziehen lassen, die weiter unten in der Beschreibung der in Rauenthal entdeckten Grabstätte mitgetheilt werden.

Heidnische Kultusstätten blieben auch nach der Befehung Hofstätten und Stifter, die mit heidnischen Tempelgütern ausgestattet waren, so das zu Raufungen gehörige Herbede an der Ruhr (Mannhardts Zeitschrift 3, 147).

Erwähnt mag noch werden, daß auf beinahe allen deutschen Bergen Spuren der Götter und Helden gefunden werden, die auf alte Verehrungsstätten zurückweisen, z. B. auf dem Grostenberg bei Linden, dem Taunus, dem Wittekindenberg, dem Jakobsberg, dem Harz.

Die Priester der alten Deutschen.

Die deutschen Priester waren zugleich bei Gottesdienst und Volksgericht thätig. In den Heerzügen gebührt ihnen allein, nicht den Feldherren die Zucht, da der ganze Krieg gleichsam in Gegenwart der Gottheit geführt wird. Die Priester nehmen aus dem heiligen Hain die Bilder und Zeichen mit ins Feld. Ihnen lag die Verrichtung feierlicher Gebete, die Tödtung der Opferthiere, die Weihung der Könige und Leichen, vielleicht auch der Ehen, die Abnahme der Eide und manches andere ob.

An den Opfermahlzeiten nahmen die Priester theil, sie heiligten den Opferkessel. Sie unterhielten die heiligen Thiere, Pferde und Eber. Sie gingen bei Grenzbegängen voran und wiesen die heiligen Steine. Später thaten es die Kirchenvorsteher. Priester hatten zugleich die Gabe der Heilkunst und Weissagung. Sie verstanden die Wiederbelebungskunst.

Die heidnischen Priester wurden Freunde der Götter genannt, der christliche ein Mann, Kind oder Knecht Gottes.

Die Priester bildeten einen gesonderten erblichen Stand, er durfte also heirathen, wie ursprünglich der christliche Bischof und Priester*) und der indische Brahmane.

An die Götter wurden Theile der Jagd und Beute, an Priester und Tempel Abgaben entrichtet, woraus der Zehnte entsprang.

Eine nicht unwichtige Nachricht hat Beda**) bewahrt, dem heidnischen Priester der Angelsachsen war es, Waffen zu tragen und auf Hengsten zu reiten, untersagt.

*) 1. Thimotheum 3, 2, 4, 5 und 12: Es soll aber ein Bischof unsträflich sein Eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, fittig, lehrhaftig, der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit; so aber Jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen? Die Diener laß einen jeglichen sein Eines Weibes Mann, die ihren Kindern wohl vorstehen und ihren eigenen Häusern.

**) Hist. eccl. 2, 13.

Es ist nicht unwahrscheinlich, wie heidnische Stätten in christliche umgewandelt wurden, daß man auch für vorthellhaft hielt, unter den bekehrten Völkern die alten Priester zu dem neuen Gottesdienst heranzuziehen. Sie waren der gebildetste Theil des Volkes, am ersten fähig, die christliche Lehre zu fassen und ihren Landsleuten zu empfehlen. Aus der Mitte des heidnischen Priesterthums mögen daher zwar die heftigsten Feinde, aber auch die eifrigsten Anhänger der Neuerung hervorgegangen sein*).

An einer Stelle der bonifacischen Brieffammlung wird über Vermischung christlichen und heidnischen Brauchs geklagt, die sich unverständige oder leichtsinnige Priester zuschulden kommen lassen. Das konnte in schulbloßer Unerfahrenheit oder mit wohlbewußter Absicht geschehen, aber fast nur von solchen, die zugleich des Heidenthums kundig waren.

Außer Priestern hatten unsere Vorfahren auch Priesterinnen und Weissagerinnen.

Bei allen wichtigen Gelegenheiten bildete die Religion die Grundlage, nichts geschah ohne Opfer, ohne Befragung der Götter, ohne Spruch der Priester, ohne die Entscheidung des Heiligthums.

*) Wie aus der katholischen Geistlichkeit sowohl die Stützen als Gegner der Reformation. Das merkwürdige Beispiel eines heidnischen Priesters, der seinen alten Glauben herabsetzt und selbst Hand anlegt an die Zerstörung des früher von ihm heilig gehaltenen Tempels, ist Seite 66 bei Beda angeführt.